

Die
Schönburgschen Rezeßherrschaften
nebst den Ephorien

Annaberg, Marienberg & Frauenstein

als dreizehnte (letzte) Abtheilung

der
Kirchen- & Galerie

Sachsen.

Lief. 44.

Schlunzig.

Schlunzig, ein zur Graffschaft und zum Justizamte Pinterglauchau gehörendes Dorf, liegt 2 St. unter Zwickau, 1 St. über Glauchau, am linken Ufer der Mulde, von der es 460 Schritte entfernt ist.

Es kommt urkundlich bereits im Jahre 1219 unter dem Namen Slunz vor, der auf sorbenwendischen Ursprung hindeutet und durch: sonniger Ort, Sonnenhain erklärt wird. Späterhin wird es auch Schlunz, Schlunzke und Schlunzke geschrieben. Schwuniz, was Desfeld in seiner „Chronik von Lösnitz“ und Eckardt in seinen „Beiträgen zur schönburgischen Kirchengeschichte“ für Schlunzig halten, mag ein anderer Ort gewesen sein.

Im Jahre 1219 überwies Markgraf Dietrich, der Bedrängte, dem Zwickau-Eisenberger Nonnenkloster oder vielmehr der diesem Kloster gehörigen Zwickauer Marienkirche den Zehnten von Schlunzig, welcher im Jahre 1529 3 Schock und 4 Garben betrug. (Vergl. Dr. Herzog's *) Chronik von Zwickau I., 90 und 273.) Diesen Garbenzins bezog die Marienkirche bis zum Jahre 1591, wo sie denselben, weil er immer sehr unordentlich einging, Kraft eines Recesses, dem Glauchauschen Hospital überließ. (Vergl. Herzog, Chronik II., 348)

Die in der Mitte des Dorfes befindliche Kirche ist das älteste Gebäude des Orts. Daß sie älter ist, als die Reformation, leidet keinen Zweifel, namentlich läßt das gothische Gewölbe des Altarraumes auf ein mehr als 300jähriges Bestehen schließen. Der auf der Mitte des Daches angebrachte spitze Thurm ist, wenigstens die Spitze über den Glocken, später neu erbauet, was eine geschriebene Nachricht also meldet: Anno 1568 ist die Kirchspitze zu Schlunzig erbawet und ao. 1627 wieder bestiegen, als Justus Brey, **Gottingensis, Saxo**, ist Pfarr daselbst gewesen. Von gleichem Alter, als die Kirche, ist der gut in Holz geschnitzte und vergoldete Flügelaltar, welcher in der Mitte die Maria mit dem Christuskinde, umgeben von St. Barbara und St. Katharina zeigt, während man auf dem rechten Flügel St. Magdalena und auf dem linken St. Margaretha erblickt. Die Figuren sind in halber Lebensgröße auf Goldgrund ausgeführt und mit antiker, verbliehener Saumschrift bezeichnet.

*) Diesem unermüdblichen, vaterländischen Alterthumsforscher überhaupt für Aufschluß freundlichen Dank!

Darunter befindet sich in einer Krypte Joseph und Maria knieend und betend. In der Krönung des Altars steht der Ritter St. Georg eingefaßt vom Schönburgischen und Militärischen Wappen.

Unter dem Altarplatze befindet sich eine Gruft, die noch im vorigen Jahrhunderte zum Begräbnisse der Geistlichen benutzt, jetzt aber seit langer Zeit nicht geöffnet worden ist. Ein gleich hohes, wenn nicht noch höheres Alter, wie der Altar, verrathen die 3 Glocken. Auf der großen lieft man den durch Schiller verewigten Glockenvers: *Vivos voco, fulgura frango, defunctos plango* (Die Lebenden rufe ich, zerbreche die Blitze, beweine die Todten); auf der mittleren steht: *Ave Maria, ave Maria, gratia plena*. (Sei gebenedeiet Maria, sei gelobet, du Gnadenvolle!) Die Inschrift der Kleinen ist wegen Unzugänglichkeit und Dunkelheit nicht gut lesbar.

Einer viel späteren Zeit gehört die Orgel an, deren Baumeister unbekannt ist. Jünger ist die 1712 erbaute und 1718 vom Hofmaler Andrá in Glauchau gemalte, hölzerne Kanzel; jünger der vom Mühlenbesitzer Barth 1753 gebaute und nebst einer zinnernen Taufschüssel der Kirche geschenkte, hölzerne Taufisch; noch jünger der 1769 von der verwitweten Frau Pastor Müller aus Schlunzig verehrte, stark vergoldete Kelch.

Die Kirche selbst ist symmetrisch angelegt, für ihr Alter recht hübsch und für die Gemeinde noch heute geräumig genug. In das Schiff derselben haben zwei 1811 und zwei 1842 durch die Mauer gebrochene Fenster erwünschtes Licht gebracht. Im letzteren Jahre (1842) wurde die Kirche überhaupt im Innern reparirt und ausgeweißt, wobei die biblischen Bilder an den Emporen nach mehrfachem Wunsche geblieben sind. Altar, Kanzel und Taufisch waren schon 1840 neu bekleidet worden.

Die an den Altarplatz anstoßende, geräumige Sacristei, die sich in dem in späterer Zeit an die Kirche angebauten Seitenflügel befindet, war bis 1811 Kellerartig und dunkel, weil, statt des nunmehrigen großen Fensters 3 kleine Fensterchen nur spärliches Licht verbreiteten. Jetzt ist sie licht und angenehm.

An Vermögen besitzt die Kirche nur wenige Hunderte; doch kommen ihr seit einigen Jahren die den schönburgischen Rezeßherrschaften gewährten Rentengelder zu Gute.